

Maisonetten-Wohnhaus in Wien

Architekten: Dieter Henke, Marta Schreieck

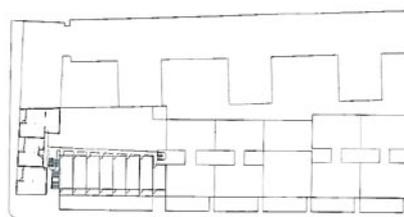


Spiluttini

Der zum Schimpfwort mutierte Begriff Rasterfassade erhält hier eine neue, fast philosophische Qualität.

Die Gleichheit der Maisonettes, die sich (abwechselnd) über zwei kleine Balkone zur Straße öffnen, lassen sich durch Schiebeläden wie in einem Wech-

selrahmen individuell verändern. Die Geschosswohnungen (rechtes Foto) zeigen sich zur anderen Straße hin mit sonnengelben Loggien.



Lageplan M 1:2500

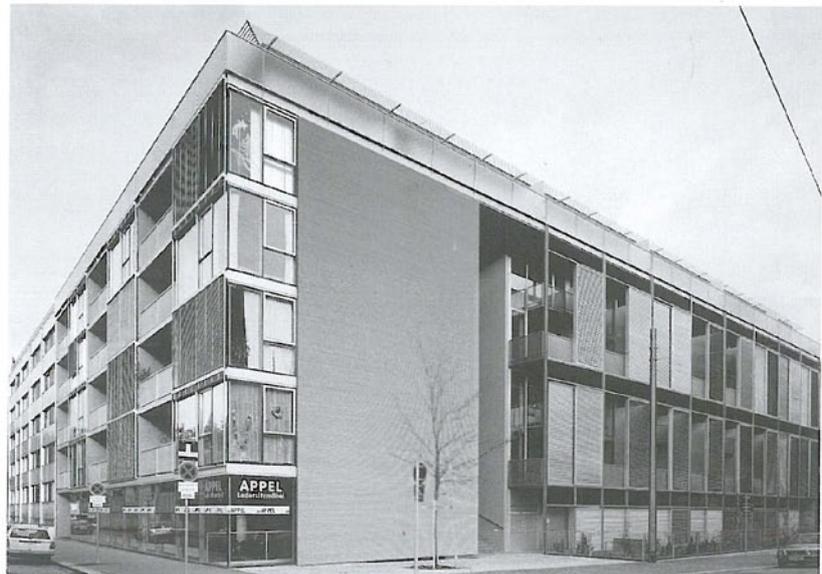
Baumeister 6/1994

Es spricht für die Qualität eines Neubaus, wenn der Kritiker verführt wird, über grundsätzliche Dinge nachzudenken. Bei diesem Mietswohnhaus drängen sich Assoziationen auf, Erinnerungen an Vorstöße zu neuen Raumauffassungen, die von der klassischen Moderne propagiert wurden und auch heute noch essentiell sein könnten, wenn es gelänge, den eiteln Wirbel um Design-Probleme oder morphologisch fixierte Stimmungswerte wieder loszuwerden.

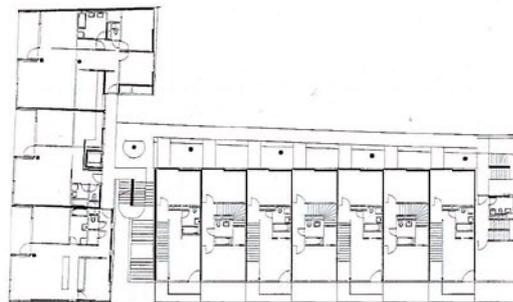
■ Dieser Eckbau in Wiener Vorstadtlage spielt eine Variation, eine kleine Fuge über das Thema des »geöffneten Raumes«, das Mies van der Rohe vor rund siebzig Jahren wie kein anderer in solcher Konsequenz begründet hat. Mies' Barcelona-Pavillon vermittelt ein Raumgefühl, das über Vergleichbares bei Wright oder de Stijl hinausgeht. Entscheidend für den freien Raumfluß im Pavillon wie im Tugendhat-Haus ist die Isolierung der waagrechten Flächen von den senkrechten: die unstrukturierte, schwebende Horizontalität der Decke, die Autonomie des Bodens. Die minimalen Kreuzstützen verbleiben als einzige Repräsentanten von Tektonik, von punktueller Verortung. Alle Wände, alle senkrechten Raumteilungen oder Hüllflächen, alle Öffnungen reichen ungestört vom Boden bis zur Decke: raumhohe Türen, raumhohe Glaswände; keine Stürze, keine Parapete, keine Schwellen; Fenster und Türen – die traditionellen Raumgelenke – sind verschwunden; ihr Status als Loch in der Wand, als Figur auf einem Grund, hat sich verflüchtigt.

Genau dadurch erhalten Mies' Räume diesen horizontalen Sog, diese radikale Transparenz, erhalten die Wände ihre optische Leichtigkeit, ihre latente (und faktische) Beweglichkeit, ihre horizontale Labilität.

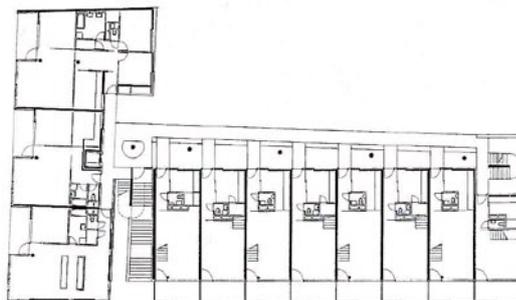
Schiebt man hinter diese Raumkonzeption die Folie des klassischen japanischen Hauses – mit der Beweglichkeit, der Filterwirkung seiner Schiebe-Fenster-Wände, mit seiner Schichtung von innen nach außen, mit seiner Skala von transparent bis opak, von Licht und Schatten –, dann hat man eigentlich die Maximen vor Augen, die im Haus von Henke/Schrieck verfolgt und erreicht werden.



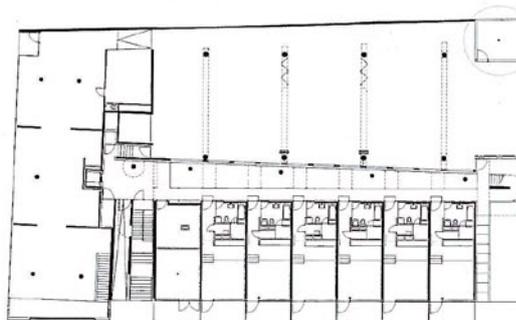
Spluttini



2. und 4. Obergeschoß



1. und 3. Obergeschoß



Erdgeschoß

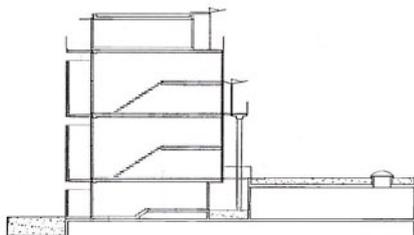
Grundrisse M 1:700



Spiluttini

Der Maisonettenflügel wird auf der Hofseite durch Laubengänge erschlossen, die über

kleine Brücken die nötige Distanz zu den Küchenfenstern erhalten.



Schnitt durch die Maisonetten M 1 : 700

Die Wohnanlage teilt sich über Eck in zwei Flügel: einen südlichen (mit Vorgarten), der mit Maisonetten den Fassadenrhythmus der benachbarten Altbauten aufnimmt, und einen westlichen mit Geschosswohnungen und Läden zur Straße. Dazwischen – die im Grundriß schwierige Eckzone einfach aufgeschnitten – eine offene Eingangs- und Treppenhalle als Tor und Drehachse der Erschließung. Bei den Maisonetten in jedem zweiten Stockwerk säumen Laubengänge die Hoffassade (Norden), vom Haus etwas abgerückt, mit Brücken zu den Wohnungseingängen und räumlich zum Dachgeschoß zurückgestaffelt, damit dem Hofraum mehr Luft bleibt. An der Südfront liegen zweigeschossige Loggien: ihre innere Membran ist ganz verglast, die äußere als Sicht- und

Sonnenfilter mit geschoszübergreifenden Schiebeläden ausgestattet.

Die Tragstruktur besteht aus Beton: Schotten, Stützen, Decken sind trotz der heutigen Anforderungen an Dämmung (und Wärmebrücken) so durchgebildet, daß die optische Schärfe des »Rohbaus« erhalten bleibt. Schiebewände gibt es auch in den Wohnungen, raumhohe Öffnungen und Durchblicke, durchlaufende Buchenholzböden, Mattglastüren und Einbaumöbel, die zum Teil als Raumteiler wirken. So entstehen offene Grundrisse, aber auch geschlossene Rückzugsbereiche; großzügige, klare Verhältnisse, der kleine Raum wird erstaunlich weit gemacht.

Besonders bei den Maisonetten fällt auf, wie der innere Raumfluß sich nach außen entfalten kann, indem er durch die vorgeschalteten Loggien aufgefangen und in die Vertikale gelenkt wird. Die lakonische Dramatik dieser Lösung beschert den bei Maisonetten meist engen Dimensionen einen außerordentlich befreienden Effekt, dem die subtil proportionierten Schiebeläden wiederum die nötige Privatheit sichern.

Dies ist freilich nicht sozialer Wohnbau im Korsett der Förderungsrichtlinien, sondern freifinanzierter Mietwohnungsbau einer Beamtenversicherung. Der hohe Standard in Details und Ausstattung ist auch an diesen Bedingungen zu messen. Die Reduktion des Architektonischen auf elementare Fragen erhebt dennoch allgemeinen, bei solchem Anlaß seltenen Anspruch. Das ist weder inszenierte Gemütlichkeit noch trendiger Designer-Chic oder bewohnbare Maschine, sondern ein Haus als kühles, subtiles Gerät. Es offenbart einen energetischen Raum, der zur Bewegung einlädt, ohne sie abzubilden, einen robusten Raum, der zugleich zur Sensibilisierung unserer Wahrnehmung auffordert.

■ Otto Kapfinger

Bauherr: Österreichische Beamtenversicherung ÖBV, Wien

Architekten: Dieter Henke,

Marta Schreieck, Wien

Mitarbeiter: Bernhard Eder

Wettbewerb: 1990 – 1. Preis

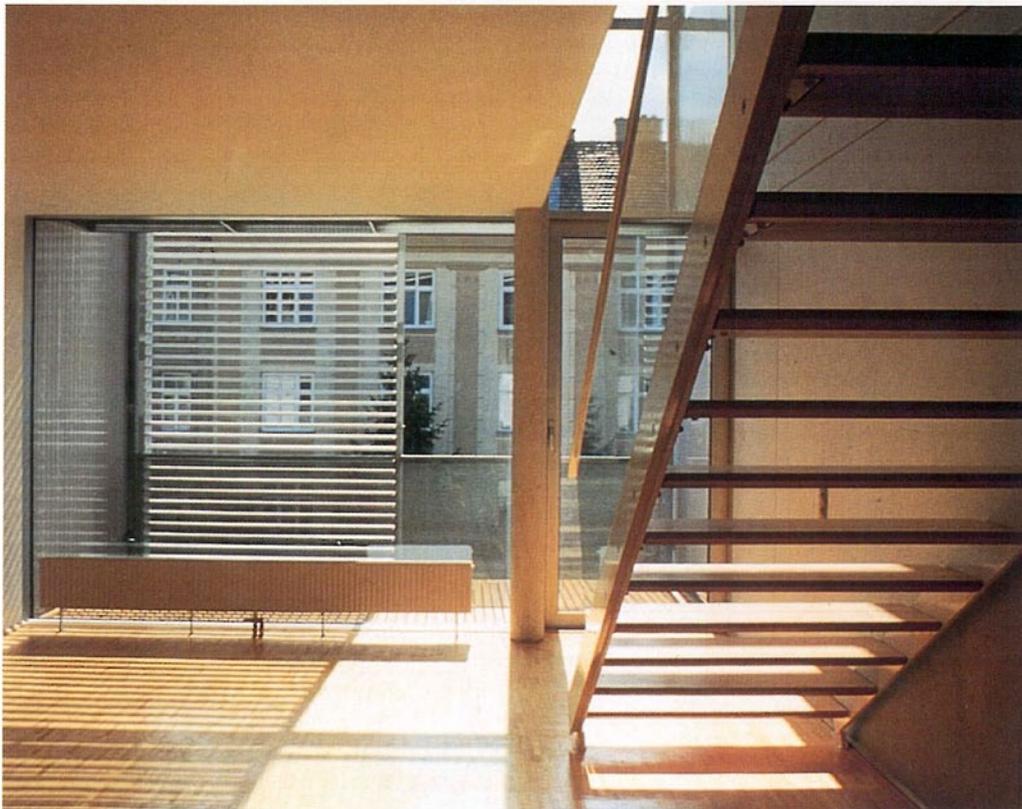
Planungs- und Bauzeit: 1990–1993

Standort: Frauenfelderstraße/Kainzgasse, Wien

Baumeister 6/1994



Spluttini



Spluttini

Hart und neutral, mit der Schärfe des Rohbaus werden die Geschosswohnungen alle Möblierungsabsichten der Mieter verkraften. Die Maisonetten gewinnen städtische Großzügigkeit durch den Einbezug der zweigeschossigen Loggien; mit Schiebeläden läßt sich Privatleben herstellen.

Baumeister 6/1994